

Angelsächsische Unis dominieren – Schweizer sind teils weit hinten klassiert

World University Ranking 2027 von Times Higher Education

Kategorien (am stärksten gewichtet sind die ersten drei):
U: Unterricht FU: Forschungsumfeld FQ: Forschungsqualität I: Internationale Ausrichtung W: Wirtschaft

Universität	U	FU	FQ	I	W	Total
1  University of Oxford	97	100	97	96	100	97.9
2  Massachusetts Institute of Technology	99	97	99	91	100	97.8
3  Princeton University	97	98	98	85	97	97
3  Stanford University	96	98	99	83	100	97
5  University of Cambridge	97	100	96	96	87	96.9
6  Harvard University	95	100	99	89	84	96.7
7  California Institute of Technology	97	98	96	89	100	96.5
8  Imperial College London	92	96	97	98	92	95.2
9  University of California, Berkeley	87	99	98	83	99	94.3
9  Yale University	94	96	97	82	90	94.3
11  Tsinghua University	96	99	94	61	100	93.9
12  ETH Zürich	89	98	94	94	85	93.6
13  Peking University	95	99	90	68	100	92.8
14  University of Pennsylvania	90	92	96	78	95	91.5
15  National University of Singapore	81	95	95	93	100	91.1
36  EPFL	74	75	86	95	100	80.5
111  Uni Basel	51	45	89	93	100	65.6
121  Uni Bern	46	47	92	86	100	65.2
129  Uni Lausanne	45	48	89	87	99	64.2
163  Uni Genf	45	44	84	95	85	61.7
301–325  USI	37	31	77	97	93	53.4–54.8
401–450  Uni Freiburg	38	35	63	81	73	48.9–50.4
601–650  Uni Neuenburg	33	29	58	85	45	43.4–44.4
801–1000  ZHAW	21	22	54	68	67	36.4–40.1

Tabelle: pvo / Quelle: Times Higher Education

Schweizer Hochschulen fallen zurück

Internationaler Vergleich In den bekanntesten Ranglisten der Welt verlieren Schweizer Universitäten kontinuierlich Plätze. Was sind die Gründe? Und welche Kritik gibt es an den Vergleichen?

Tages-Anzeiger, 2.10.2026

Yannick Wiget
und **Patrick Vögeli**

Die Schweizer Hochschulen befinden sich in einem harten internationalen Wettbewerb um Studierende, Forschungstalente und Fördergelder. Dabei sind sie auf ihren guten Ruf angewiesen. Und dieser wird zunehmend von Universitätsrankings beeinflusst, vor allem von jenen der sogenannten Big Three mit dem grössten Renommee. Dazu gehört die heute publizierte Liste von Times Higher Education. Die ETH Zürich rutscht auf Platz 12 ab. Auch die EPFL in Lausanne ist weit vorne, muss aber Konkurrenz vorbeiziehen lassen. Verbessern können sich die Unis Basel und Genf, die meisten anderen Schweizer Vertreter büssen Ränge ein.

Times Higher Education gewichtet den Unterricht sowie das Forschungsumfeld und die Forschungsqualität am stärksten. Sie zählen jeweils um die 30 Prozent für die Gesamtpunktzahl. Ausgerechnet in den ersten beiden Kategorien fallen viele Schweizer Unis ab. Das heisst, Studierende haben ihre Lehrpersonen und ihre Lernumgebung in Umfragen vergleichsweise schlecht bewertet. Und die mehrheitlich kantonalen Volluniversitäten haben keine herausragende Reputation, was Forschungsleistungen betrifft. Ganz anders sieht das bei den angelsächsischen Eliteuniversitäten aus, die das Ranking weiterhin dominie-

ren. Die USA stellen mit Abstand am meisten Hochschulen in den Top 100, vor Grossbritannien und Deutschland. Der Nachbar ist eines von mehreren Ländern, die die Schweiz in den letzten fünfzehn Jahren überholt haben. Auch das aufstrebende China hat acht Unis in den Top 100.

Asiatische Universitäten, insbesondere chinesische, brechen die historische Dominanz westlicher Institutionen in solchen Rankings immer mehr auf. Gleichzeitig geraten amerikanische Eliteuniversitäten zunehmend unter Druck. Die Trump-Administration wirft ihnen eine linksradikale Ausrichtung sowie unzureichende Massnahmen gegen Antisemitismus vor und versucht, politischen Einfluss auszuüben. Sie friert Fördermittel in Milliardenhöhe ein, erschwert die Aufnahme internationaler Studierender und hat verschiedene Institutionen wie die weltbekannte Universität Harvard verklagt.

Mehr US-Studenten

Von diesem schwierigen Umfeld profitieren unter anderem Schweizer Universitäten. Sie verzeichnen wegen Trump einen starken Anstieg von amerikanischen Studierenden und Doktorierenden. Auch Studenten aus Ländern wie China oder dem Iran, die keine Visa für die USA bekommen, kommen vermehrt in die Schweiz.

Bei KI-relevanten Fächern bleibt die Talentbewegung in die Schweiz begrenzt. Und finanziell

stehen die Hochschulen auch hierzulande unter Druck. Durch den Ausschluss aus Horizon Europe von 2021 bis 2024 entgingen ihnen Fördergelder, sie konnten bei Verbundprojekten nur beschränkt mitwirken und weniger gut Spitzenleute rekrutieren. Das schwächte die Zitationsnetzwerke, die sichtbar machen, wie stark die Forschung einer Universität international vernetzt ist – und die auch für Hochschulrankings entscheidend sind. Zudem plant der Bund trotz steigender Studierendenzahlen ab

2027 Einsparungen in Milliardenhöhe bei Bildung und Forschung. ETH und Unis warnen schon bei Ankündigung der Massnahmen, dass die Sparpläne die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz gefährden würden. Die Entwicklung der Platzierungen hiesiger Hochschulen in den «Big Three» in den letzten zehn Jahren bestätigen diese Befürchtung.

Die drei wichtigsten internationalen Hochschulvergleiche unterscheiden sich in ihren Schwerpunkten: Das Shanghai-Ranking

Schweizer Unis haben in den letzten zehn Jahren mehrheitlich Ränge eingebüsst

Rangveränderung von Schweizer Universitäten in den «Big Three» der Universitätsrankings, 2017/18–2026/27

THE: Times Higher Education **QS:** Quacquarelli Symonds
ARWU: Academic Ranking of World Universities

Universität	THE	QS	ARWU
ETH	–3	2	0
EPFL	–6	–10	33
Lausanne	22	–87	0
Basel	–13	–1	4
Bern	–11	–24	–50
Freiburg	–150	–144	–500
Genf	–26	–70	5
Zürich	x	–25	–7

Die Universität Zürich liefert seit 2024 keine Daten mehr an Times Higher Education.

Tabelle: wig / Quelle: universityrankings.ch

(wie das Academic Ranking of World Universities, Arwu, meist genannt wird) orientiert sich in erster Linie an wissenschaftlichen Publikationen und grossen Forschungspreisen, mit Fokus auf die Naturwissenschaften. Die Methodik basiert auf harten, quantifizierbaren Indikatoren.

Wichtiger Gradmesser

Im scharfen Kontrast dazu versucht das QS-Ranking die Wahrnehmung einer Universität auf dem globalen Arbeitsmarkt und bei Fachleuten abzubilden. Umfragen spielen dabei eine wichtige Rolle. Es werden ganz andere Indikatoren gemessen, beispielsweise auch das Betreuungsverhältnis zwischen Studierenden und Dozierenden und die Nachhaltigkeit. Hier schneiden viele Schweizer Unis schlechter ab als beim Shanghai-Ranking.

Times Higher Education positioniert sich als ganzheitlicher Vergleich von Lehre, Forschung, internationaler Ausrichtung und Wissenstransfer in die Wirtschaft. Klingt ausgewogen, wird aber nicht von allen so gesehen. Die Uni Zürich (UZH) zog sich 2024 aus diesem Ranking zurück. Sie liefert keine Daten mehr an Times Higher Education, was mit erheblichem Aufwand verbunden war. Die UZH erklärte ihren Ausstieg mit einer Kritik an Rankings generell. Diese würden den Fokus oft auf Quantität legen und damit Hochschulen dazu verleiten, mehr zu publizieren, anstatt die Qualität

höher zu gewichten. Zudem lassen sich die universitären Leistungen in Forschung und Lehre laut UZH nicht einfach mit einer Punktzahl messen.

Der Nutzen und der Einfluss von Rankings auf die Wissenschaft werden seit längerem kontrovers diskutiert. So kann eine Universität in einer Liste weit vorne platziert sein, während sie in einer anderen nicht einmal vorkommt. Das hat mit diesen unterschiedlichen Messmethoden zu tun und auch damit, dass die «Big Three» forschungsintensive Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) bevorzugen. Die prestigeträchtige Wirtschaftsuniversität St. Gallen zum Beispiel, die in Fachrankings zur Weltspitze gehört, wird in den «Big Three» gar nicht gelistet. Seit diesem Jahr liefert sie keine Daten mehr an Times Higher Education.

Sie tut es damit der UZH gleich, die sich noch nicht aus den Rankings von QS und Shanghai zurückgezogen hat. Die anderen Schweizer Hochschulen bezeichnen die Rankings als «relevant» (ETH), als «Indikator für Qualität» (USI) und führen ihre Ergebnisse zentral auf (EPFL, Basel und andere). Die Rankings gelten als wichtiger Gradmesser im Wettbewerb um internationale Sichtbarkeit, Talente und Ressourcen wie Kooperationen oder Spenden. Wollen die Schweizer Unis nicht weiter zurückfallen, müssen sie das globale Spiel mitspielen.